Reflexionsraum widmen kann, als einer Monografie zur Geschichte Polens zur Verfügung steht.

Dies betrifft auch die Diskussion über den Charakter des Staates, der sich im behandelten Zeitraum von einer Monarchie mit einer starken Beteiligung des Adels am Landesregiment zu einer „Adelsrepublik" mit monarchischer Spitze wandelte, wobei das neuzeitliche Verständnis von „Republik" eine falsche Vorstellung dieser *res publica* erzeugt hat. Die Bearbeiter der einzelnen Abschnitte legen jeweils Wert auf die Feststellung, dass weder die Zusammenlegung zweier Herrschaftsbereiche (des Königreichs Polen und des Großherzogtums Litauen) unter einem Herrscher in der europäischen Geschichte einzigartig waren, noch die Stellung des Adels in Polen und sein Konflikt mit der monarchischen Spitze sich von jenem in anderen zeitgenössischen Herrschaftsbereichen grundsätzlich unterschied, allerdings sich jeweils in der Neuzeit unterschiedlich weiter entwickelte. Hierzu trug auch die Sozialverfassung, insbesondere die wirtschaftliche Situation des Adels und der Bedeutungsverlust der Städte bei; inwieweit sich auch die ethnischen Verhältnisse des Staates mit mehr als nur „zwei Nationen" (d.h. „Polen" und „Litauer") darauf auswirkten, werden die späteren Lieferungen des Bandes zu erläutern haben.

Ein weiteres zentrales Problem der bisherigen Lieferungen ist der Übergang von Polen als einem Land der religiösen Toleranz, oder besser der religiösen Indifferenz, zu einem katholischen Land, in dem der Streit zwischen den Religionsgruppen weder zu einer inneren Konfessionalisierung mit einer klaren Abgrenzung der Einflussbereiche noch zu einer wirklichen Gleichberechtigung der Religionen geführt hat. Was etwa im römisch-deutschen Reich nach blutigen Religionskriegen zu einem Ausgleich führte, blieb in Polen in einem schleichenden Prozess der Rekatholisierung stecken, was dann auswärtigen Mächten die Gelegenheit bieten sollte, unter dem Deckmantel einer Hilfe für „Glaubensgenossen" der Protestanten oder Orthodoxen eigene Interessen – bis hin zur Aufteilung des Staates – durchzusetzen.

Die bisher vorliegenden Lieferungen reichen bis in die politische Geschichte zu Anfang des 17. Jh., als Polen durch die unglückliche Verbindung mit dem Haus der Wasa in Schweden in einen militärischen Dauerkonflikt aus dynastischen Gründen verwickelt war. Die knappe Darstellung in einer durchweg gut lesbaren Sprache berechtigt zu der Erwartung, dass die folgenden Lieferungen das überaus positive Bild der hier begonnenen monumentalen Darstellung der Geschichte Polens im europäischen Kontext bestätigen wird.

Köln Manfred Alexander

Ausgewählte Neuerscheinungen zu Leichenpredigten in der frühneuzeitlichen deutschen Kultur im östlichen Europa

Viertes Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Hrsg. von Rudolf Lenz. (Leichenpredigten als Quellen historischer Wissenschaften, Bd. 4.) Steiner. Stuttgart 2004. XIV, 644 S., Ill., Kt. ISBN 3-515-08561-0. (€ 68,–.)

Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne. Hrsg. von Joachim Bahlcke, Ulrich Schmilewski und Thomas Wünsch. Bergstadtverl. Korn. Würzburg 2010. XXVIII, 348 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-87057-320-1. (€ 39,90.)

Leichabdankung und Trauerarbeit. Zur Bewältigung von Tod und Vergänglichkeit im Zeitalter des Barock. Hrsg. von Ralf Georg Bogner, Johann Anselm Steiger und Ulrich Heinen. (Daphnis, Bd. 38, 1-2.) Rodopi. Amsterdam – New York 2009. 367 S., Ill., Kt. ISBN 978-90-420-3028-2. (€ 75,–.)

Kultura smutku. Paradygmaty postaw wobec śmierci w literaturze niemieckiego baroku. [Die Kultur der Trauer. Beispiele für die Haltung gegenüber dem Tod in der deutschen

Literatur des Barock.] Hrsg. von Mirosława Czarnecka und Jolanta Szafarz. (Beihefte zum Orbis Linguarum, Bd. 30.) Atut. Wrocław 2004. 304 S. ISBN 83-89247-82-8.

Gábor Bibza: Die deutschsprachige Leichenpredigt der frühen Neuzeit in Ungarn (1571-1711). (Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie, Bd. 15.) Lit. Münster – Berlin 2010. 412 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-643-10403-8. (€ 39,90.)

Die Erforschung des Gelegenheitsschrifttums im Allgemeinen und der Leichenpredigt im Besonderen in großem Stil ist vor allem eine wissenschaftliche Entwicklung der zweiten Hälfte des 20. Jh. Nach der Erweiterung des Literaturkanons durch die Einbeziehung von Texten aller Art (u.a. Reiseberichte, Sachtexte) rückten auch Textgattungen in den Blick, die zuvor kaum Aufmerksamkeit erregt hatten, wie etwa das Gelegenheitsschrifttum der Frühen Neuzeit, das keinesfalls nur eine verlegerische Randerscheinung oder ein gelegentliches Ergebnis dilettierenden Bürgerfleißes war, sondern zu einem beträchtlichen Teil die Druckproduktion der Offizinen im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ausmachte und eine bedeutende Aufgabe im literarisch-sozialen Leben hatte. Seine Zahl bestimmt sich insgesamt nach hunderttausenden von Drucken (wohlgemerkt: Titel, nicht Exemplare!). Ohne die Hilfe von elektronischen Speichermedien wäre die Aufbereitung der überaus zahlreichen und verstreut aufbewahrten Texte praktisch nicht handhabbar, und diese wären der interessierten Öffentlichkeit kaum zugänglich zu machen.[1]

Im Folgenden soll ein Teilbereich der Leichenpredigtforschung kritisch betrachtet werden: die Leichenpredigt im östlichen Europa. Ein Blick auf jüngere Arbeiten und Editionen (sowie der Verweis auf einige wichtige ältere Arbeiten) zeigt die Verschiedenheit der Regionen der deutschen Kultur im östlichen Europa: Etwa zwischen Schlesien und Pommern auf der einen sowie Ungarn und Böhmen auf der anderen Seite gibt es so große Unterschiede hinsichtlich politischer und wirtschaftlicher Entwicklung, konfessioneller Unterschiede und literarisch-künstlerischer Einflüsse, dass dieser Teil Europas eine ganz eigene Betrachtung nicht nur verdient, sondern geradezu erfordert.

Der Beginn der „gedruckt tradierten“ Leichenpredigt wird mit Martin Luthers Predigt anlässlich der Bestattung Kurfürst Friedrichs des Weisen 1525 angesetzt; das Ende dieser Gattung liegt etwa in der Mitte des 18. Jh.[2] Gedruckte Leichenpredigten des 19. und vielleicht noch des 20. Jh. waren ein Abgesang auf einen wesentlich durch die Reformation beförderten Brauch, der besonders in dem von Epidemien und kriegerischen Ereignissen heimgesuchten Zeitraum des 16., 17. und frühen 18. Jh. blühte.

Die Forschungsstelle für Personalschriften in Marburg[3] verzeichnete in ihrer auf der Homepage recherchierbaren Bibliografie zu Beginn des Jahres 2012 2 503 Titel, in denen Leichenpredigten Gegenstand des bibliografischen und/oder wissenschaftlichen Interesses sind. Dazu zählen u.a. Verzeichnisse, Examens- und Seminararbeiten, Monografien, Aufsätze und Zeitungsartikel sowie auch Kataloge anderer Einrichtungen. Es verdient an dieser Stelle hervorgehoben zu werden, dass diese Literatur den gesamten deutschsprachigen Raum betrifft.

---

1 Die Datenbank GESA (Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten) enthält derzeit 201 445 Datensätze aus dem gesamten deutschsprachigen (vorwiegend protestantischen) Raum. Siehe: http://www.personalschriften.de/datenbanken/gesa.html (4.01. 2012). Auf der Basis von zwei Umfragen aus den Jahren 1977 und 1980 bezüglich der alten Bundesländer sowie von 1997 bis 2000 bezüglich der neuen Bundesländer wird die Zahl der gedruckt überlieferten und erhaltenen Leichenpredigten inzwischen auf ca. 300 000 Titel geschätzt (freundliche Mitteilung von Frau Dr. Eva-Maria Dickhaut, Marburg).

2 Rudolf Lenz: De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte, Sigmaringen 1990, S. 9, 14 f.

3 Siehe Anm. 1.

Sucht man hingegen nach Literatur zu Leichenpredigten aus dem Bereich der deutschen Kultur im östlichen Europa, so bedarf es einigen Aufwandes, um fündig zu werden. Daher ist es sinnvoll, dieses Themen- und Forschungsfeld im Spiegel ausgewählter jüngerer Publikationen zu betrachten; denn mit der Sammlung, Verzeichnung und Erforschung von Leichenpredigten wird eine Textsorte aufgearbeitet, die zu den Kernfeldern der urbanen Kultur bis etwa 1800 gehört.

Gleichwohl wird die Leichenpredigt aus dem östlichen Europa nicht in dem Maße wahrgenommen wie die aus dem westlichen.[4] Angesichts von schätzungsweise 300 000 Titeln aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und eines Bestandes von knapp 30 000 Titeln allein in der Universitätsbibliothek (Biblioteka Uniwersytecka, UB) in Breslau (Wrocław)[5] wird zweierlei sichtbar: Schlesien stellt mit rund einem Zehntel aller überlieferten Leichenpredigten einen, gemessen an seiner kulturellen Validität, erwartungsgemäß hohen Anteil an der Gesamtzahl. Die vielerorts vorwiegend protestantische Region mit einem in der Frühen Neuzeit überaus gebildeten, weitgereisten und prosperierenden Bürgertum[6] hatte aktiven Anteil an der Sitte, den Verstorbenen durch ein papiernes Denkmal in der *memoria* der Nachgeborenen präsent zu halten. Wenn man die Verteilung der Druckorte von Leichenpredigten auf einer von Rudolf L e n z 1990 veröffentlichten Karte betrachtet[7], lässt sich zweitens vermuten, dass östlich von deren Herstellungs- und Verbreitungszentren Braunschweig, Helmstedt, Wittenberg und vor allem Leipzig – selbst wenn man konzediert, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens der Karte das östliche Europa

[4] Vereinzelte frühere Arbeiten zur schlesischen und ungarischen Leichenpredigt belegen, dass wenigstens partiell das Bewusstsein für die Bedeutung dieser Textsorte vorhanden war. HANS-JÜRGEN V. WILCKENS: Schlesische Leichenpredigten, Trauerreden und Abdankungen des 17. Jhs. aus der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Familienkundlich ausgewertet, Dortmund 1974; SYBILLE RUSTERHOLZ: Rostra, Sarg und Predigtstuhl. Studien zu Form und Funktion der Totenrede bei Andreas Gryphius, Bonn 1974, zeigt u.a., dass Gryphius wohl nicht ungern die Pflicht des Verfassens von Leichenpredigten auf sich nahm, es sind immerhin dreizehn Texte von ihm bekannt; MARIA FÜRSTENWALD: Andreas Gryphius. Dissertationes funebres. Studien zur Didaktik der Leichabdankungen, Bonn 1967; BÉLA MIKSA BÁNHEGY: Maria Theresias Bild in den Leichenpredigten ungarischer Provenienz, in: Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 23 (1984), S. 387-401. Siehe auch den Lexikoneintrag mit generellen Hinweisen auf Gattungsstruktur und wichtige Sammlungsstandorte: R. FELDMANN: Leichenpredigten, in: SEVERIN CORSTEN, STEPHAN FÜSSEL u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. Bd. 4, zweite, völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart 1995, S. 441.

[5] Siehe die Datenbank TBK (Titelblattkatalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Universitätsbibliothek Wrocław/Breslau in der Marburger Forschungsstelle) mit 29 107 Datensätzen: http://www.personalschriften.de/datenbanken/tbk.html (4.01.2012). Siehe dazu RUDOLF LENZ: Leichenpredigten als Quellen zur Erforschung der barocken Kultur- und Literaturlandschaft Schlesien, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 31 (1990), S. 84-99, hier S. 85, wo Lenz bereits das Vorhandensein von 25 000 bis 30 000 Leichenpredigten in Schlesien vermutet, zu einem Zeitpunkt, an dem noch keineswegs ein befriedigender Überblick zu erhalten war.

[6] Ein sichtbares Zeichen dafür sind nicht nur die Kunstsammlungen der Adligen und Bürger, sondern auch die vorwiegend bürgerlichen Büchersammlungen im gesamten Schlesien, auch in den kleinen und kleinsten Orten, die von einer hervorragenden Vernetzung der am östlichen Rand des Reiches gelegenen Region zeugen. Siehe dazu DETLEF HABERLAND: Kommentierte Bibliographie zum schlesischen Buchwesen 1475-1800, München 2010.

[7] Siehe die Grafik bei LENZ, De mortuis (wie Anm. 2), S. 19.

in dieser Hinsicht praktisch kaum in den Blick der Wissenschaft geraten war – die Anzahl der Leichenpredigt-Drucke im östlichen Europa prinzipiell unter der im westfälisch-sächsischen Raum zwischen Rinteln und Leipzig lag.

Zentrum für die Erforschung der Geschichte und Verbreitung der Leichenpredigt ist die Forschungsstelle für Personalschriften an der Philipps-Universität Marburg, einer Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Ihre Aktivitäten, die bis Anfang 2009 vor allem von Rudolf Lenz geprägt waren, bestehen nicht nur in der Sammlung und Zurverfügungstellung von Daten, sondern auch in der Abhaltung von Symposien, aus denen bis jetzt vier voluminöse Sammelbände hervorgegangen sind. Die umfangreiche Website der Forschungsstelle bietet einer Reihe übersichtlicher Such- und Informationsmöglichkeiten, die nicht zuletzt die große Bedeutung der Textsorte „Leichenpredigt" und der mit ihr verbundenen Riten und Gebräuche aufzeigt.[8]

2004 erschien der vierte Tagungsband der Forschungsstelle.[9] Neben einem deutlich erweiterten Themenspektrum, das von den eigentlichen Texten bis zum Begräbniswesen reicht[10], wird auch eine Bilanz von mehr als drei Jahrzehnten Forschung gezogen. Das öst-

[8] http://www.personalschriften.de/ (4.01.2012).

[9] Die drei vorherigen Sammelbände und die in ihnen vorhandenen Beiträge zu Leichenpredigten im östlichen Europa sollen an dieser Stelle kurz genannt werden: RUDOLF LENZ (Hrsg.): Erstes Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten, Köln – Wien 1975: Dieser Band enthält keinen Beitrag zu Leichenpredigten im östlichen Europa und spiegelt damit das zeitgenössische Bewusstsein der historischen Wissenschaft in Deutschland wider. Eine ausführliche und seinerzeit für die Perspektive der Erforschung von Leichenpredigten und verwandten Texten methodisch grundsätzliche Rezension unternahm SIBYLLE RUSTERHOLZ: Leichenreden. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven ihrer interdisziplinären Erforschung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 4 (1979), S. 179-196; RUDOLF LENZ (Hrsg.): Zweites Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Marburg a.d. Lahn 1979: Dieser Band enthält zwei Beiträge zu schlesischen Themen: von SIBYLLE RUSTERHOLZ über Daniel Czepkos Parentatio auf Herzogin Louise, die Tochter Herzog Christians von Liegnitz, Brieg und Wohlau (S. 235-253), und von KARL-HEINZ HABERSETZER über Gryphius' „Leichabdankung" auf Georg von Schönborner (S. 254-283). Beide Autoren heben die Komplexität und den Beziehungsreichtum dieser Texte bedeutender Schriftsteller hervor. Über das Register des Bandes lassen sich noch weitere Namen von behandelten Autoren und Adressaten von Leichenpredigten mit östlichem Bezug erschließen; RUDOLF LENZ (Hrsg.): Drittes Marburger Personalschriftensymposion. Forschungsgegenstand Leichenpredigten. Eine internationale Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Marburg a.d. Lahn 1984: Auch in diesem Band sind zwei Beiträge über Leichenpredigten im östlichen Europa enthalten: ADAM SKURA weist auf den Bestand an Leichenpredigten in der UB Breslau nach 1945 hin (S. 337-345). Seine Erhebung erbringt ca. 5 600 Titel, heute weist der Katalog der Forschungsstelle in Marburg (siehe Anm. 5) fast das Sechsfache an Titeln auf. Es ist dies ein Nachweis dafür, welchen Ertrag die bibliografischen Forschungen inzwischen erbracht haben. KATALIN PÉTER beschäftigt sich mit den Leichenpredigten in Ungarn, unter besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen Predigt (S. 347-360). Es wird auch hier das große Bemühen sichtbar, sich dieses historischen Schatzes archivalisch und quantitativ zu vergewissern.

[10] In diesen Kontext gehören auch die Arbeiten, die eher in die Bereiche Europäische Ethnologie, Kunst- und Musikgeschichte einzuordnen sind, sich also mit dem Festcharakter des Begräbnisses, der Gestaltung der Grabmale sowie der musikalischen Ausgestaltung von Trauerfeiern auseinandersetzen. Dazu ist eine umfassende Literatur vorhan-

liche Europa ist wiederum durch Schlesien, hier erweitert um den lausitzischen Raum um Görlitz, repräsentiert. Grundsätzlicher geht der Kirchenhistoriker Dietrich Meyer auf „Schlesische Leichenpredigten in der Frühen Neuzeit“ ein. Er exemplifiziert zunächst den „geistlich-theologischen Bereich“, indem er danach fragt, mit welchen Mitteln die Todeserfahrung bewältigt und Trost gespendet wird. Hinsichtlich der Leichenpredigten in Schlesien macht er drei unterschiedliche soziale Ausprägungen fest: auf dem Land, im städtischen Milieu und an Adelshöfen. Für den Adel macht Meyer den Wert von Leichenpredigten in ihren prosopografischen Informationen aus, für die Städte wird in den entsprechenden Texten aufgrund des konfessionellen Drucks der katholischen Habsburger vielfach der soziologische Hintergrund der Pfarrer erhellt. Auf dem Land fehlte wohl meist das Geld, um Leichenpredigten drucken zu lassen, so dass sich diese Textform hier langsamer als in den Städten entwickelte.

Zwei weitere Beiträge beleuchten speziellere Zugriffsmöglichkeiten und zeigen so die Bandbreite denkbarer Forschungsansätze. Anna Mańko-Matysiak blickt auf Leichenpredigten aus der Sicht der Hymnologieforscherin. Sie macht auf den bislang praktisch nicht beachteten Umstand aufmerksam, dass Leichenpredigten auch häufig Kirchenlieder oder einzelne Strophen aus ihnen enthalten. Nicht nur der Facettenreichtum der Gattung wie auch der Kulturlandschaft wurde durch diesen Umstand beträchtlich erweitert, sondern auch der Verbreitungsgrad der Œuvres der Liederdichter.

Den Blick auf Görlitzer Leichenpredigten für Verbrecher und ihre Opfer eröffnet Martin Kügler. Die 4 000 Leichenpredigten in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften beziehen sich auf den Raum Ostsachsen und Niederschlesien und bieten insgesamt reiches Material. Auch hier ist es, neben allen schrecklichen Details der Morde, der seelsorgerliche Aspekt, der im Vordergrund steht. Auch sehr spezielle Zugänge ermöglichen, wie dieser Beitrag zeigt, im Einzelnen wertvolle sozialhistorische Aufschlüsse und Erkenntnisse.

Insgesamt bieten die vorliegenden Tagungsbände der Arbeitsstelle ein solides Fundament für weitere Forschungen; sie weisen implizit aber auch auf Desiderate hin, zu denen die Bearbeitung von Leichenpredigten aus dem östlichen Europa gehört.

Kügler hat noch zwei weitere Einzelstudien über schlesische Leichenpredigten vorgelegt.[11] Er weist zu Recht auf die diesbezügliche quantitative und qualitative Bedeutung Schlesiens hin und führt einige Beispiele für Leichenpredigten bürgerlicher und adliger Persönlichkeiten auf. Speziell dem Breslauer Handwerker und Gelehrten Wenceslaus

---

den, für die stellvertretend nur einige wenige Titel genannt werden können: JAN HARASIMOWICZ, MATTHIAS WEBER (Hrsg.): Adel in Schlesien. Bd. 1: Herrschaft – Kultur – Selbstdarstellung, München 2010, hier die Beiträge von ANTJE KEMPE zur Repräsentation adliger Offiziere in der schlesischen Sepulkralkunst des Barock sowie von MACIEJ KULISZ zu Grabdenkmälern des protestantischen Adels im Fürstentum Liegnitz; ALEKSANDRA BEK-KORÉN, ALEKSANDRA LIPIŃSKA: Cursu completo. Grabmäler und Epitaphe schlesischer Glaubensflüchtlinge, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 67 (2009), S. 77-107; EDMUND KIZIK: Die reglementierte Feier. Hochzeiten, Taufen und Begräbnisse in der frühneuzeitlichen Hansestadt, Osnabrück 2008; BEATE BUGENHAGEN: „… Mit einem trawrigen figural gesungen“ – Musik bei Bestattungszeremonien des pommerschen Herzogshauses zwischen 1560 und 1654, in: Deutsch-polnische Kulturkontakte im 16.-18. Jahrhundert, Warschau – Osnabrück 2006, S. 83-104.

11 MARTIN KÜGLER: Leben und Sterben in Schlesien im Spiegel barocker Leichenpredigten, in: Informationen des Sächsischen Museumsbundes e.V. (1999), 18, S. 72-80. Wichtig für die volkskundliche Forschung ist Küglers Hinweis auf Grabbeigaben, die in Leichenpredigten wohl immer wieder erwähnt worden sind. Siehe dazu DERS.: Leichenpredigten als Quelle für Grabbeigaben im protestantischen Begräbniswesen der Neuzeit, in: Archäologische Informationen 26 (2003), 2, S. 437-445.

Buhlen aus dem 17. Jh. hat Kügler eine eigene Untersuchung gewidmet.[12] Buhlen ist nicht nur, was für die ständisch geprägte Gesellschaft ganz außergewöhnlich war, als Handwerker in Erscheinung getreten, sondern auch als Gelehrter. Dies führte dazu, dass ihm sogar der Rektor der Universität Leipzig eine Trauerrede hielt.

Fiel eine Leichenpredigt für einen Handwerker vielleicht etwas schmaler aus, so ist die für einen Adligen insofern beachtenswert, als ihn seine gesellschaftliche Position *per se* in die vielfältigsten Bezüge zu bedeutenden Personen und Institutionen stellte. Für eine solche kontextuale Erforschung bietet sich eine fürstliche Familie wie die schlesischen Schaffgotsch an, zu der Joachim Bahlcke, Ulrich Schmilewski und Thomas Wünsch einen Sammelband herausgegeben haben. In dem knappen Beitrag von Magdalena Musik-Moskal über die Leichenpredigt auf Freiherrn Adam Schaffgotsch, den Besitzer der Freien Standesherrschaft Trachenberg, werden die Religiosität des Verstorbenen sowie seine Großzügigkeit als Stifter in Verbindung mit dem von ihm wohl überwiegend finanzierten Bau der Kirche in Trachenberg allerdings nur angedeutet; eine eingehende Würdigung der Leichenpredigt selbst, in der man, gerade bei dem Angehörigen einer der bedeutendsten schlesischen Adelsfamilie, einiges an rhetorischem und symbolischem Aufwand erwarten kann, fehlt.[13] Allerdings ist dieser Aufsatz eingebettet in eine Reihe von Beiträgen, die als Ganzes die Problematik der Erforschung des ostmitteleuropäischen Adels, die Geschichte des Hauses Schaffgotsch und ihre vielfältigen politischen, wirtschaftlichen, konfessionellen und kulturellen Bezüge und Verflechtungen in Schlesien, Böhmen und Europa behandeln. So wird das hier thematisierte Forschungsfeld von einer anderen Seite her gleichsam indirekt beleuchtet.

Die *Leichabdankungen* von Andreas Gryphius sind, wie bereits angedeutet, immer wieder bearbeitet worden, denn sie sind über den Anlass hinaus qualitativ hochstehende Literatur. Sie stehen im Zentrum einer Darstellung von Johann Amselm Steiger[14], der sie auch ediert hat[15]. Damit ist ein dringendes Desiderat der Leichenpredigtforschung beseitigt. Abgesehen von dem sinnvollen und notwendigen interdisziplinären Ansatz der analytischen Würdigung gibt Steiger einen Überblick über den Stand der Forschung zu Trauerrede und Leichenpredigt und zeigt, dass an vielfältigen theologisch-sozial-literarischen Ansätzen kein Mangel herrscht; die überaus zahlreichen außerliterarischen Verweise in Gryphius' *Leichabdankungen* machen eine noch zu leistende Texterschließung notwendig. Auch die Trauerreden des Sohnes Christian Gryphius sind bereits herausgegeben worden.[16]

In dem von Steiger zusammen mit Ralf Georg Bogner und Ulrich Heinen herausgegebenen Sammelband *Leichabdankung und Trauerarbeit* sind gleich drei Beiträge zu Gryphius zu finden. Misia Sophia Doms macht mit dem Bild des Magneten eine natur-

[12] DERS.: Handwerker und Gelehrter, Sammler und Mäzen. Wenceslaus Buhlen (1619-1685) aus Breslau im Spiegel seiner Leichenpredigt, in: Silesia Nova 4 (2007), 2, S. 75-83. Kügler widmet sich allerdings vor allem dem Leben Buhlens sowie seiner außergewöhnlichen Bibel und geht nur am Rande auf die Leichenpredigt ein.

[13] Zur Familie der Schaffgotsch und ihrer Bedeutung siehe ULRICH SCHMILEWSKI: Schaffgotsch, Freiherrn, in: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 536-538, mit zahlreichen Literaturangaben.

[14] JOHANN ANSELM STEIGER: Die Edition von Andreas Gryphius' „Leichabdankungen". Ein Projekt zur interdisziplinären Verklammerung der germanistischen Frühneuzeit-Forschung mit der Historischen Theologie, in: KLAUS GARBER (Hrsg.): Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit. Bd. 2, Tübingen 2005, S. 1049-1060.

[15] ANDREAS GRYPHIUS: Dissertationes funebres oder Leichabdankungen, hrsg. von JOHANN ANSELM STEIGER, Tübingen 2007.

[16] CHRISTIAN GRYPHIUS: Gedächtnisschriften. Neudruck der Ausgabe Leipzig 1702, hrsg. von JAMES HARDIN, Frankfurt a.M. 1991.

wissenschaftliche Realie als „Bildspender" für theologische Kontexte fruchtbar – auch hier ist es die Einzelanalyse, die erst die Komplexität der frühneuzeitlichen Texte aufdeckt. Johannes B i r g f e l d beschäftigt sich eingehend mit vier Trauergedichten von Gryphius auf Wolfgang Jacob von Gera, den er während seiner Reise mit dem pommerschen Adligen Wilhelm von Schlegel kennenlernte. Schließlich ist Gryphius' Leichabdankung auf den Glogauer Arzt Heinrich Fierling Gegenstand einer eingehenden Analyse von Steiger. Er spannt einen weiten Bogen von der *theologia medicinalis* bis hin zur Befindlichkeit der lutherischen Christen in dem von den katholischen Habsburgern beherrschten Schlesien.

Ein ganz anderes, eher didaktisches Ziel verfolgt der Band *Kultura smutku*. Zwischen die einzelnen Beiträge verschiedener Verfasserinnen zum Thema der Visualisierung des Todes, zum Menschenbild Gryphius' in seinen Leichabdankungen, zur Rhetorik und zur Breslauer Stadtkultur im Licht des barocken Epicediums sind einschlägige Quellentexte als Reprints nach Ausgaben aus der UB Breslau eingeschaltet; so z.B. von Friedrich von Logau die „Grabschrifft/eines Speise= oder Kuchelmeisters aus Deutscher Sinn=Getichte Drey Tausend" von 1654 oder Andreas Gryphius' „Leichenpredigt auf Johann Caspar von Gersdorff" aus seinen *Kirchhoffs=Gedancken*. Die Texte sind sowohl einleitend kurz kommentiert als auch mit einzelnen Sacherklärungen versehen und erhellen die protestantische bürgerliche Kultur in der schlesischen Landeshauptstadt. Auf diese Weise ist zugleich ein Reader entstanden, der auch für den akademischen Unterricht nützlich sein kann.

Gegenüber Schlesien sind andere Regionen des östlichen Europas in der Forschung weniger vertreten. Das Interesse an der Aufarbeitung dieser Textsorte ist offensichtlich nicht überall gleich stark ausgeprägt. Hinzu kommt, dass die Tradition der Trauerreden in den katholisch dominierten Regionen und Städten eine andere war. Rusterholz hat bereits auf den theologisch begründeten Unterschied zwischen protestantischer und katholischer Leichenpredigt hingewiesen.[17]

In dem Ausstellungskatalog *Vitae Pomeranorum* wird die Leichenpredigt nicht in erster Linie als Textphänomen betrachtet, sondern vor allem unter dem Begriff der „Alltagskultur" subsumiert.[18] Grundlage von Ausstellung und Katalog ist die Sammlung des Greifswalder Juristen Augustin von Balthasar (1701-1786), der 45 Foliobände mit pommerschen Biographica, darunter zahlreiche Leichenpredigten und -gedichte, hinterließ. In methodischer und historischer Hinsicht werden zwar keine neuen Ergebnisse dokumentiert, jedoch zeigt sich deutlich, dass die Region Pommern, auch wenn sie für die Druckgeschichte des östlichen Europas nicht gerade eine prominente Region darstellt[19], durchaus mit qualitätsvollen Produkten an der allgemeinen Personalschriften-Kultur teilhatte.

Mindestens hingewiesen werden soll auf einen ganz besonderen Typ von Leichenpredigt: den mehrsprachlichen. Anhand des Aufsatzes von Angela Š k o v i e r o v á kann auf diese Besonderheit und ihre kulturhistorischen Implikationen aufmerksam gemacht werden.[20] In einer Region wie der Slowakei, in der deutsch, ungarisch und slowakisch gesprochen wurde, konnte dem Informationsbedürfnis unterschiedlicher Sprachgruppen entsprochen werden.

---

17 RUSTERHOLZ, Leichenreden (wie Anm. 9), S. 184 f.

18 MONIKA SCHNEIKART (Hrsg.): Vitae Pomeranorum. Alltagskultur im Spiegel alter Drucke. Ausstellungskatalog, Greifswald 2000.

19 W. BRÜSKE: Pommern, in: CORSTEN/FÜSSEL u.a. (wie Anm. 4). Bd. 6, 2, Stuttgart 2003, S. 55-56.

20 ANGELA ŠKOVIEROVÁ: Jedna téma – tri varianty. Latinská, nemecká a vernakulárna verzia kázne za zombrelým Jozefom Ilešhazim [Ein Thema – drei Varianten. Eine lateinische, deutsche und volkssprachliche Version der Predigt über den verstorbenen Joseph Ileshazi], in: JITKA RADIMSKÁ (Hrsg.): K výzkumu zámeckých, měšťanských a cirkevních knihoven. Jazyk a řeč knihy, České Budějovice 2009, S. 371-384.

Für das südöstliche Europa sieht die Forschungslage ebenfalls nicht so günstig aus. Gewiss, die Archive in Hermannstadt (Sibiu) und Kronstadt (Braşov) sind gefüllt mit Gelegenheitsschrifttum, aber es ist noch nicht verzeichnet und daher noch nicht zugänglich. Wenigstens kann auf einen umfangreichen Aufsatz von Lore Wirth-Poelchau, deren Lebenswerk um den Humanismus in Siebenbürgen kreist, zu den Leichengedichten auf den bedeutenden Kronstädter Stadtpfarrer Marcus Fronius (1659-1713) verwiesen werden.[21] Wirth-Poelchau bringt die Texte in Hinblick auf ihre sozialhistorische und geistesgeschichtliche Bedeutung zum Sprechen und bewertet sie zugleich formal und ästhetisch.

Erwähnenswert ist auch die Leichenpredigt von Johann Gottlieb Mild, Rektor der evangelischen Schule zu Schäßburg (Sighişoara) in Siebenbürgen, anlässlich des Todes von Kaiser Joseph II. (1741-1790)[22]: Sie ist, soweit zu sehen, noch nicht in den Blick der Forschung geraten, könnte aber von Bedeutung sein, da der soziale Stand des Gestorbenen ein besonderes rhetorisches Dekorum sowie die Nachzeichnung seines politischen Lebens mit entsprechenden rhetorischen Mitteln erforderte.

Der ungarische Raum wird seit geraumer Zeit von ungarischen Historikern erforscht. Zu den ungarischsprachigen Leichenpredigten liegt bereits eine Reihe von Publikationen vor.[23] Für die deutschsprachige Leichenpredigt in diesem Raum sieht es nicht ganz so gut aus. Immerhin gibt es einen Forschungsbericht, mit dem das noch zu bearbeitende Feld umrissen und eine Perspektive aufgezeigt wird.[24] Seit neuestem liegt eine umfangreiche Dissertation zu diesem Thema von Gábor Bibza vor. Das Werk hat mit über 400 Seiten

[21] Lore Wirth-Poelchau: Die Leichengedichte auf den Kronstadter Stadtpfarrer Marcus Fronius (1713), in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 13 (1990), 1, S. 39-61, und ebenda 14 (1991), 2, S. 164-191. Freundlicher Hinweis von Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch, Oldenburg. In diesen Zusammenhang sei auf das Gedicht des bedeutenden siebenbürgischen Humanisten Christian Schesäus aus Mediasch auf den Tod von Honterus, Wagner und Mellebriger hingewiesen (*Eligiae in obitum trium illustrium Virorum*, 1573). Auf die siebenbürgischen Epicedien macht Stefan Sienerth: Siebenbürgisch-deutsche Gelegenheitsgedichte des 17. Jahrhunderts, in: Ders.: Studien und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprachwissenschaft in Südosteuropa. Band 1: Theoretische Reflexionen und Überblicksarbeiten. Beiträge zur deutschen Literatur in Siebenbürgen im 17. und 18. Jahrhundert und zur Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Germanistik, München 2008, S. 158-173, hier S. 160-164 (zum 17. Jh.), und ders.: Geschichte der siebenbürgisch-deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert, Klausenburg 1990, S. 55 f. (zum 18. Jh.), aufmerksam.

[22] Auch ein Wort zur Ehre an der Urne Eines seinen Staaten nur allzufrühe entrissenen glorwürdigsten Fürsten Sr. K. K. Majestät Joseph den Zweiten, Tübingen 1790 (vorhanden in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie als elektronischer Volltext in der Staatsbibliothek München).

[23] Für die folgenden bibliografischen Hinweise dankt der Vf. Frau Dr. Tünde Katona, Szeged; die Texte selbst lagen nicht vor. Gábor Kecskeméti: Prédikáció, retorika, irodalomtörténet (A magyar nyelvű halotti beszéd a 17. században) [Predigt, Rhetorik, Literaturgeschichte (Die ungarischsprachige Leichenpredigt im 17. Jh.)], Budapest 1998; ders.: A korai protestáns homiletika szerepe az európai és hazai irodalmi gondolkodás történetében [Die Rolle der protestantischen Homiletik in der Geschichte des europäischen und ungarischen literarischen Denkens], in: Irodalomtörténeti Közlemények 4-5 (2003), S. 367-398, sowie weitere zahlreiche Arbeiten zu einzelnen, hier nicht berücksichtigten ungarischen Texten.

[24] Gábor Kecskeméti, Enikő Szekler: A magyarországi német nyelvű halotti beszédek kutatásának helyzete és egy korai szöveg tanulságai [Zur Forschungslage der ungarländischen deutschsprachigen Leichenreden und was uns ein früher Text lehrt], in: Irodalomtörténeti Közlemények 112 (2008), S. 71-91.

praktisch Handbuchcharakter und will auch als solches benutzt werden. Der Vf. geht sehr gründlich, allgemein und historisch wie formal deduktiv an das Thema heran. Der besprochene Zeitraum erklärt sich aus dem Beginn des Auftretens deutschsprachiger Leichenpredigten auf dem Territorium des „mittelalterlichen Königreichs Ungarn" (S. 12) bis zum Friede von Sathmar, d.h. also dem Ende des Rákóczi-Aufstands gegen das Haus Habsburg. Den geografischen Raum derart großzügig zu begrenzen, erscheint sinnvoll, kommen auf diese Weise doch auch oberungarische, siebenbürgische und serbische Druckorte mit in den Blick. Aus diesem Ansatz wird ersichtlich, dass im Vordergrund der Verstorbene und seine Zuordnung zu einer bestimmten Landsmannschaft stehen. Auch Bibza kann sich bereits, wie sein Forschungsbericht zeigt, auf gewisse Vorarbeiten stützen.

Die Auswertung der Leichenpredigten folgt den bekannten Schemata, also sozialhistorisch, theologisch-seelsorgerisch und literarisch-ästhetisch. Es ist allerdings ein nicht unbeträchtliches Fehlurteil, wenn es in Verkennung der neuesten Strömungen der Wissens-, Wissenschafts- und Kulturgeschichtsforschung heißt: „Wenn man jedoch eine wertvolle Quellengattung der Kirchengeschichte der Germanistik überlässt, fördert dies meiner Meinung nach weder die interdisziplinäre Forschung noch die Leichenpredigtforschung der frühen Neuzeit" (S. 35).[25]

Bibza macht 90 Leichenpredigten ausfindig mit einem Höhepunkt der Produktion und des Vorkommens in den 1660er und 1670er Jahren. Von diesen 90 Titeln sind 50 deutschsprachige in einer Art Titelblattkatalog am Ende der Arbeit aufgeführt (S. 270-319). Es folgt eine tabellarische Übersicht über die „ungarischen" Leichenpredigten (S. 320-402). Diese Bezeichnung klingt auf den ersten Blick etwas merkwürdig, wenn man in der Spalte „Sprache" (die Sprache, in der die Leichenpredigt gedruckt ist), neben Ungarisch auch Latein, Deutsch, Tschechisch (wohl besser: Böhmisch), Griechisch und Hebräisch liest sowie die Druckorte Danzig, Königsberg, Wien, Wittenberg etc. Hier hätte für den nichtungarländischen Forscher erklärt werden sollen, dass der Verfasser dem Prinzip der Bibliografien *Régi magyar könyvtár* (Alte ungarische Bibliothek) und *Régi Magyarországi Nyomtatványok* (Alte Drucke aus Ungarn) folgt, in denen alle Bezüge zu Ungarn, ganz gleich ob regionaler, personeller, sachlicher oder sprachlicher Art, zu einem Eintrag führen. Insgesamt liegt allerdings mit Bibzas Buch eine Arbeit vor, die mit großem Einsatz und einem im Hinblick auf das Forschungsziel beträchtlichen Erfolg durchgeführt wurde und das Gebiet für die deutschsprachige Forschung erschließt.

Abschließend kann vielleicht eher eine Perspektive denn ein Ergebnis formuliert werden: Wie Christian Schmitz in seinem in dem Sammelband *Leichabdankung und Trauerarbeit* enthaltenen Forschungsbericht „Leichabdankungen als Quelle historischer Wissenschaften" (S. 277-308) ausführt, bleibt zunächst weiterhin die Aufgabe bestehen, die Textsorte „Leichenpredigt" vollständig zu erfassen, um einen Überblick über deren tatsächliche Produktion und Verbreitung zu gewinnen. Erst daraus lassen sich dann in großem Maßstab sozial- und kulturhistorische Daten ableiten. Unersetzlich jedoch bleibt, wie einzelne Arbeiten zeigen, die differenzierte Analyse, die erst die Qualität der einzelnen Texte erschließt. In dieser Richtung wird auch noch weiterhin gearbeitet werden müssen, wenn die Leichenpredigt nicht nur als soziologisches Messinstrument, sondern auch als literar- und kunsthistorisches Werk mit starken theologischen und anderen Einflüssen und Bedingtheiten wahrgenommen werden will. Hinzu kommen müsste, was für die deutsche Kultur im östlichen Europa noch vollkommen fehlt, eine kulturhistorische Analyse: In welchen Regionen und Städten sind wie viele Leichenpredigten verfasst worden? Welchen Schluss lassen sie auf die Verteilung von Bildungsbürgertum und anderen Schichten zu?

[25] Es ist unerfindlich, warum sich Bibza vor allem auf die Arbeit von EBERHARD WINKLER: Die Leichenpredigt im deutschen Luthertum bis Spener, München 1967, stützt, da doch seither auch methodisch durchaus Fortschritte im Hinblick auf die Differenzierung des interpretatorischen Zugangs gemacht worden sind.

Unterscheiden sie sich hinsichtlich der Bildhaftigkeit, der sprachlichen Kunstfertigkeit oder der theologischen Ausrichtung von anderen Regionen? Diese und andere Fragen gilt es noch zu klären. In diesem Sinne sind die Möglichkeiten für Erkenntnisse, die aus dieser Textsorte geschöpft werden können, noch bei weitem nicht ausgeschöpft.

Oldenburg Detlef Haberland

Jan Harasimowicz: Schwärmergeist und Freiheitsdenken. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Matthias Noller und Magdalena Poradzisz-Cincio. (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 21.) Böhlau. Köln u.a. 2010. XVII, 418 S., 74 Ill. ISBN 9-7834-12-206161. (€ 54,90.)

Der vorliegende, von Matthias Noller und Magdalena Poradzisz-Cincio herausgegebene Band bietet eine Sammlung von insgesamt neunzehn Aufsätzen – in den Jahren 1979 bis 2009 verfasst und veröffentlicht – des polnischen Kunsthistorikers Jan Harasimowicz. Der Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte der Renaissance und Reformation an der Universität Breslau thematisiert hierbei in seinen Essays zwei titelgebende und „fundamentale Elemente der kulturellen Identität Schlesiens in der Frühen Neuzeit: [...] den Schwärmergeist, der seinen Ausdruck – unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit – in der Neigung zu Spiritualismus und Mystizismus fand, und [...] das Freiheitsdenken, das Menschen zum Widerstand gegen alle Versuche der Obrigkeit, Rechte und Privilegien des Landes und seiner politischen Eliten einzuschränken, mobilisierte“ (S. XII).

Die Aufsätze sind in fünf Themenblöcke eingeteilt. Im ersten Teil „Katholisch – evangelisch – schlesisch. Zur ‚schlesischen Einmaligkeit‘“ beleuchten die Beiträge Aspekte der schlesischen Kunst, Architektur und Kultur angesichts der einzelnen Konfessionsgruppen. Der zweite Themenblock „‚Blutige‘ und ‚unblutige‘ Märtyrer. Zur Heiligen- und Heldenverehrung“ untersucht den in Schlesien in der Frühen Neuzeit aufgekommenen „Kult historischer Helden, die großer Taten wegen bzw. aufgrund herausragender Charaktereigenschaften berühmt wurden“ (S. XIV), und weist auf die gegenseitige Durchdringung der neuen Form der Verehrung und der traditionellen, im Mittelalter verwurzelten Veneration. Die drei Beiträge des dritten Themenblocks „‚Der sanfte Tod‘. Zur ars moriendi und pompa funebris“ spiegeln die Ergebnisse von H.s Habilitationsschrift wider und thematisieren die evangelische Grabkultur und den Umgang mit dem Tod im frühneuzeitlichen Schlesien unter besonderer Berücksichtigung der – je nach Standeszugehörigkeit – unterschiedlichen Formen der Bestattungsriten und des Gedenkens. Im vierten Themenblock „‚Gott zu Ehren, uns allen zum ewigen Gedächtnis‘. Zur Architektur und Kunst“ finden sich vier Aufsätze, die den traditionellen Feldern der Kunstgeschichte wie der Baukunst oder der Bildenden Kunst gelten. Besonders der Text zu Caspar Berger, dem „größten Liegnitzer Bildhauer des Manierismus“ (S. XV), verdient hierbei Aufmerksamkeit, kann H. hier doch mittels kunsthistorischer Analysen die Urheberschaft einzelner Werke des schlesischen Manierismus ermitteln. Im abschließenden fünften Teil der Aufsatzsammlung unter dem Titel „Zusammenarbeit und Rivalität. Zur schlesisch-polnischen Nachbarschaft“ widmen sich vier Beiträge dem kulturellen Austausch der schlesischen Herzogtümer mit dem Königreich Polen in der Frühen Neuzeit. Hier werden die regionalen Beziehungen zwischen Schlesien und Großpolen hervorgehoben, in deren Grenzbereich „sich während der Frühen Neuzeit eine spezifische, aus dem Geist der lutherischen Reformation hervorgegangene bürgerliche Kultur“ (S. XV) herauskristallisiert hatte. Im Anhang finden sich neben einem Personen- und Ortsregister ein Verzeichnis ausgewählter Schriften des Vf., das auf insgesamt 147 Werke von 1979 bis 2010 hinweist, sowie Nachweise der Abbildungen und Erstdrucke.

Der vorliegenden Aufsatzsammlung ist es durch die breitangelegte Auswahl aus der langjährigen Schaffenszeit des polnischen Kunsthistorikers nicht nur geglückt, einen guten Überblick zu dessen weitem Betätigungsfeld aufzuzeigen. Vielmehr gelingt auch der Ver-